
B E R I C H T E

Split, 21. bis 24. Mai 1997:

Symposium „Medieval Musical Cultures on the Eastern and Western Shores of the Adriatic Until the Beginning of the 15th Century“

von Michael Klaper, Erlangen

Das von der Musikwissenschaftlichen Gesellschaft Kroatiens mit Sitz in Zagreb veranstaltete Symposium war Teil eines übergeordneten Programms, das sich diese Gesellschaft und die Fondazione Levi in Venedig gemeinsam zum Ziel gesetzt haben: die Musikkultur auf beiden Seiten der Adria in wissenschaftlichen Tagungen im Zweijahresrhythmus zu dokumentieren und zu diskutieren.

Die diesjährige Zusammenkunft in Split unter Vorsitz von Stanislav Tuksar (Zagreb, Kroatien) – zeitlich auf das Mittelalter eingegrenzt – war von drei thematischen Schwerpunkten bestimmt. In drei Referaten ging es um Fragen, die mit Relikten des beneventanischen Ritus bzw. mit seiner offiziellen Unterdrückung zusammenhängen; mehrere Referate waren den Einflüssen gewidmet, die auf Norditalien eingewirkt haben und die von dort ausgegangen sind; und schließlich waren mehrfach dalmatinische Quellen Gegenstand von Untersuchungen, die regionale Besonderheiten in Auseinandersetzung mit anderen – insbesondere venezianischen – Gesängen und Riten hervortreten ließen.

Der Eröffnungsbeitrag von Franjo Šanjek (Universität Zagreb, Kroatien) behandelte einige kirchenhistorische Aspekte im mittelalterlichen Dalmatien. Hieran konnte auch inhaltlich Richard F. Gyug (Fordham University, Bronx, USA) mit seinen Ausführungen zum Thema „From Beneventan to Gregorian Chant in Southern Dalmatia“ anschließen. Die beneventanische Gesangsstradition wurde unter den lombardischen Herrschern des 7./8. Jahrhunderts geformt. Greifbar wird sie aber erst in Handschriften seit dem 11. Jahrhundert, Seite an Seite mit gregorianischen Formularen und von diesen bald verdrängt. Aus Dalmatien haben sich mehrere liturgische Handschriften erhalten, die nicht nur in der charakteristischen beneventanischen Schrift geschrieben sind, sondern auch Stücke aus dem beneventanischen Gesangsrepertoire bewahren. Gyug diskutierte anhand dreier Fallbeispiele die geschichtlichen Hintergründe und die institutionellen Voraussetzungen für diese Spuren beneventanischen Einflusses. Er vermochte dabei wahrscheinlich zu machen, daß das Festhalten an alten liturgischen Traditionen im mittelalterlichen Dalmatien auch ein politisches Signal gewesen sein könnte: ein Zeichen von Unabhängigkeit gegenüber Venedig und den normannischen Herrschern. Mit Gyugs Ausführungen in direktem Zusammenhang stand das Referat von Thomas F. Kelly (Harvard University, Cambridge, Mass., USA): „The Exultet in Medieval Dalmatia and in Southern Italy“. Das Exultet – der Gesang zur Weihe der Kerzen in der Osternacht – ist in einer textlich wie musikalisch eigenständigen Redaktion aus Benevent bekannt. Kelly konnte nun zeigen, daß den dalmatinischen Quellen zwar der römisch-fränkische Exultet-Text zugrunde liegt, daß sich die beneventanische Tradition aber melodisch und in textlichen Erweiterungen hier noch bemerkbar macht. Der spezifischen Existenzform des gregorianischen Gesangs in Monte Cassino nach der Unterdrückung des beneventanischen Repertoires war der Beitrag von Katarina Livljanić (Institut für Geschichte der Kroatischen Musik, Zagreb) gewidmet: „The Adoption of the Gregorian Chant at Monte Cassino“. Livljanić untersuchte das monastische Antiphonar MC 542 als einen der frühesten Zeugen für das Offiziumsrepertoire aus diesem Zentrum hinsichtlich seiner Stellung gegenüber der römischen wie der beneventanischen Tradition.

Einen nicht zuletzt in methodologischer Hinsicht wichtigen Beitrag bedeuteten die Ausführungen von Andreas Haug (Universität Erlangen-Nürnberg, Deutschland): „Transalpine Einflüsse auf den liturgischen Gesang in Aquileia, Venedig und Padua“, mit denen ein zweiter Themen-

komplex angeschlagen wurde. Haug stellte die Frage nach „einigen methodischen Prämissen und Konsequenzen unserer Versuche, die Präsenz eines Gesanges in einer Quelle am Ort A als Resultat eines Einflusses von Ort B zu interpretieren“. Im Hinblick auf die Musikgeschichte des Mittelalters bieten wohl in erster Linie die Tropen die Möglichkeit, Überlieferungswege nachzuzeichnen. Haug beschäftigte sich konkret mit den Wegen, auf denen Tropen aus dem Norden (östlicher Alpenraum) in den Süden (an die Adria) gelangt sein könnten. Eines der in Haugs Beitrag behandelten Zentren, nämlich Aquileia, war auch Gegenstand des Referats von Raffaella Camilot-Oswald (Universität Erlangen-Nürnberg, Deutschland): „I Manoscritti Liturgico-Musicali del Patriarcato di Aquileia: Presentazione dei Nuovi Inventari“. Deutlich wurde, daß sich aufgrund dieses Materials konkretere Aussagen über mögliche Einflußbereiche werden treffen lassen. Das konnte unmittelbar anschließend Hana Breko (Institut für Geschichte der Kroatischen Musik, Zagreb) exemplifizieren, die über „North-Italian Influences in the Hungarian Plainchant Sources“ sprach. Sie machte auf eine bislang übersehene Verbindung zwischen norditalienischen – insbesondere aus dem Patriarchat Aquileia stammenden – und ungarischen Quellen aufmerksam.

Mit einer kleinen Sensation aufwarten konnte Marie-Noël Colette (Universität Paris-Sorbonne, Frankreich), die ein „To Date Unknown Gradual-Antiphony-Responsorial Written in Northern Italy“ vorstellte: Colette hat in der Bibliothèque Nationale in Paris ein bislang unbekanntes Palimpsest aus dem 10./11. Jahrhundert ausfindig gemacht. Dieses dürfte unser Bild von der frühmittelalterlichen Überlieferung liturgischer Musik entscheidend bereichern, und zwar aus zwei Gründen. Erstens setzt die Überlieferung aus Italien im allgemeinen erst recht spät ein; und zweitens sind vor der Jahrtausendwende liegende Offiziumsquellen rar. Das, was an diesem Palimpsest noch lesbar ist, reicht aber (wie Colette zeigen konnte) aus, einige charakteristische Züge des Repertoires herauszuarbeiten.

Francesco Facchin sowie Anna Vildera zusammen mit Licia Cavasin (alle drei von der Universität Padua, Italien) brachten Spezifika von Quellen aus Split zur Sprache – Spezifika, die mit dem Heiligenkult in Zusammenhang stehen: Facchin, indem er das Sanctorale des Antiphonars in der Schatzkammer der Kathedrale untersuchte; Vildera/Cavasin mit ihren Erläuterungen zum heute in Venedig aufbewahrten Brevier von Split, wobei sie ein Vergleich mit italienischen Quellen als aufschlußreich erwies. Das Ausmaß italienischen Einflusses auf liturgische Gesangshandschriften in slowenischen Bibliotheken unterzog Jurij Snoj (Institut für Musikwissenschaft Ljubljana, Slowenien) einer Überprüfung. Giulio Cattin (Fondazione Levi Venedig/Universität Padua, Italien) wiederum befaßte sich mit einem Rituale-Prozessionar aus Trogir (unweit von Split gelegen). Cattin wies darauf hin, daß sich in dieser Quelle rituelle Besonderheiten dalmatinischer sowohl als venezianischer Herkunft begegnen; zu letzteren gehören die *Laudes ducales* zu Ehren des Dogen, die auch anderweitig für Dalmatien nachgewiesen sind. Cattins Kommentar zu der für Trogir geschriebenen Handschrift wurde ergänzt und bereichert durch Antonio Lovato (ebenfalls von der Universität Padua) und seine Anmerkungen zum „Ufficio proprio di S. Giovanni Ursini nella tradizione manoscritta di Trogir“.

Hatten bestimmte Überlieferungskonstellationen von Tropen und die Wege ihres Transfers am ersten Tag im Zentrum eines Referats gestanden (Haug), so waren gegen Ende des Symposiums die auf den hl. Vitalis, Patron von Ravenna, verfaßten Tropenkomplexe Thema des Beitrags von Ritva Maria Jacobsson (Universität Stockholm, Schweden). Jacobsson merkte an, daß Heiligtropen häufig allgemein preisender Natur sind und eher den Primärtext paraphrasieren als individuell auf den Heiligen Bezug zu nehmen. Dennoch konnte sie aufgrund einer genauen stilistischen Untersuchung auf mögliche Beziehungen zwischen den von ihr besprochenen Komplexen hinweisen und mit aller Zurückhaltung die Zuschreibung eines weiteren Komplexes auf den Hl. Apollinaris an Petrus Damiani erwägen.

Beiträge von Koraljka Kos zu musikikonographischen Quellen der ostadriatischen Küste bis zum beginnenden 15. Jahrhundert und von Jerko Bezić (beide von der Kroatischen Akademie der Künste und der Wissenschaften, Zagreb) zum Glagolitischen Gesang im Dalmatien des 12. bis 15. Jahrhunderts rundeten das Programm ab.

Das Nebeneinander liturgischer Bräuche und Gesänge aus unterschiedlichen Traditionsbereichen in einer Handschrift oder an ein und demselben Ort; die Wege ihres Transfers, die Art ihrer Adaption und ihrer späteren Beibehaltung oder Aufgabe; verschiedene Spielarten der Kontaktnahme zwischen Zentren und die Ausleuchtung institutioneller Rahmenbedingungen – dies sind Themen und Fragestellungen, die auf diesem Symposium immer wieder eine Rolle gespielt haben.

Bad Arolsen, 24. bis 25. Mai 1997:

**„Musiklandschaft Sachsen / Polen“. Wissenschaftliche Tagung
in Zusammenarbeit mit der Internationalen Telemann-Gesellschaft**

von Barbara Eichner, München

Im Rahmen der 12. Arolser Barock-Festspiele fand am 24. und 25. Mai 1997 die 6. Arolser musikwissenschaftliche Tagung statt, die in diesem Jahr aus Anlaß des 300. Jahrestages der Krönung des sächsischen Kurfürsten August des Starken zum polnischen König die „Musiklandschaft Sachsen / Polen“ zum Thema hatte und einen Schwerpunkt auf Georg Philipp Telemann legte.

Nach der Begrüßung durch Tagungsleiter Friedhelm Brusniak (Feuchtwangen) eröffnete der scheidende Präsident der Telemann-Gesellschaft, Martin Ruhnke (Erlangen), die Reihe der Referate mit „Anmerkungen zum Telemann-Werkverzeichnis / Instrumentalwerke III“. Ulrike Poetzsch (Magdeburg) beleuchtete mit „Bemerkungen zum Frankenger Telemann-Kantatenbestand“ die bemerkenswerte Telemann-Rezeption der gastgebenden Region. An Wolf Hobohm (Magdeburg), der „Telemann als Kantatenkomponist“ charakterisierte, schloß sich der Beitrag von Brit Reipsch (Magdeburg) zum „Jahrgangdenken G. Ph. Telemanns, dargelegt an Beispielen geistlicher Kantaten Eisenacher Dichter“ an; beide Referenten hoben besonders Telemanns Anteil an der Schaffung der geistlichen Kantate nach dem Modell Erdmann Neumeisters hervor. Es folgte zum Abschluß des ersten Tages ein instrumentenkundlicher Beitrag über „Telemann und der Calchedon“ von Ralph-Jürgen Reipsch (Magdeburg). Der zweite Teil der Tagung begann mit einem Überblick über „Sachsen und Polen – Musikalische Wechselbeziehungen im Barock“ von Klaus-Peter Koch (Bergisch Gladbach). Roland D. Schmidt (Hamburg) stellte „Die Hasse-Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg“ vor, die erst vor kurzem wieder von St. Petersburg nach Hamburg gelangt sind. Mit „Neues von Johann Kuhnau“ referierte Peter Wollny (Leipzig) über den oft unterschätzten Amtsvorgänger Johann Sebastian Bachs. Die Tagung beschloß Gerhard Blum (Köln) mit einer „Chronologischen Untersuchung zur Clavier- und Kammermusik Händels, Telemanns und Bachs“, was den Anlaß zu einer lebhaften Diskussion über die Entwicklung der binären Form bot.

Kloster Michaelstein/Blankenburg, 13. bis 15. Juni 1997:

XXV. Internationale Wissenschaftliche Arbeitstagung „Musik als Spiegel der Lebenswirklichkeit im Barock“

von Johannes Killyen, Halle

Am Institut für Aufführungspraxis im nahe Blankenburg gelegenen Kloster Michaelstein standen gleich zwei Jubiläen an: Neben der wissenschaftlichen Arbeitstagung, die zum 25. Mal

abgehalten wurde, beging das der Forschungsstätte angeschlossene Telemann-Kammerorchester sein 45jähriges Bestehen mit einem Festkonzert, zu dem politische Prominenz einschließlich Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth zahlreich erschien. Der Festvortrag wurde von Christoph-Hellmut Mahling (Mainz) gehalten. Weitere herausragende musikalische Programmpunkte waren weit mehr als nur prunkvolles Ornat der dreitägigen Veranstaltung.

Ziel der Tagung war eine Einbeziehung barocker Musikpraxis in den Kontext des allgemeinen sozialen Umfelds, aufzuzeigen waren die Äußerungsformen etwa höfischer Verhaltensmaßregeln in der Musik. In diesem Sinne setzten Silke Leopolds (Heidelberg) Ausführungen zu drei zentralen Begriffen barocker Verhaltenslehre – Sprezzatura, Cirimonia und Dissimulazione – zu Beginn Maßstäbe. Angewandt auf ausgewählte Arien aus Opern und Oratorien, stellte Leopold dieses Dreieck von Verstellungskunst, Wahrung äußerer Formen und Kunst der galanten Heuchelei in einen neuen, derart möglicherweise bisher noch nicht erkannten musikalischen Sinnzusammenhang. Wilhelm Seidel (Leipzig) setzte die Betrachtungen zum Verhältnis von Lebenswirklichkeit und Musik auf ästhetisch-philosophischer Ebene fort. Die folgenden Vorträge widmeten sich Einzelproblemen verschiedenster Art: Dietz-Rüdiger Moser (München) und Marianne Sammer (Tübingen) stellten die Aufführungspraxis von Opern und Oratorien in einen religiös-konfessionellen Kontext, während Hartmut Krones (Wien) über die Einflüsse der Liturgie auf die Wiener Orgelmusik des 17. und 18. Jahrhunderts berichten konnte und Wolfgang Miersemann (Halle) Wandlungen im Umgang mit dem evangelischen Gesangbuch am Beispiel der Stadt Halle explizierte. Die Kunsthistorikerin Elisabeth Kieven (Tübingen) erläuterte die in ihrer räumlichen Konzeption beeindruckenden Bühnenedwürfe des römischen Architekten Filippo Juvarra, der unter anderen mit Alessandro Scarlatti zusammenarbeitete; Günther Fleischhauer (Halle) widmete sich der musikalischen Darstellung komischer Ereignisse und Personen in Georg Philipp Telemanns Opern und weltlichen Kantaten und Zdenka Pilková (Prag) erläuterte die Beziehungen der Dresdner Kapellknaben zu den böhmischen Ländern. Werner Brauns (Saarbrücken) Untersuchungen galten dem Mitteilungscharakter von Stammbuchnotationen, während Joachim Steinheuer (Heidelberg) über die Verwendung von Wiegenliedern in der Kunstmusik des 17. Jahrhunderts referierte. Wolfgang Ruf (Halle) exemplifizierte den für das 16. und 17. Jahrhundert charakteristischen Begriff der „Melancholia britannica“ an der Musik John Dowlands; Musik als Lebenshilfe in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts stand im Mittelpunkt der Ausführungen von Ernst Suchalla (Freiburg). Sehr anschaulich waren Mary-Heidi Sayres (Utrecht) Erläuterungen zur Bedeutung des Tanzes an Hof und Theater, die vom Nederlands Historisch Dans- en Theaterensemble praktisch veranschaulicht wurden; Caspar Mainz (Salzburg) lieferte interessante Einsichten in die Affektproblematik barocker Tanzformen, die er anhand einer in speziellen Schriftzeichen überlieferten Sarabande des französischen Hofanzmeisters Charles-Louis Beauchamps auch tänzerisch explizieren konnte. Hans-Georg Hofmann berichtete über höfisches Zeremoniell und Repräsentation im seltenen mitteldeutschen „Singend Ballett“ des 17. Jahrhunderts.

Weimar, 23. Juni 1997:

Symposium „Franz Schubert und die Dichtung“

von Thomas Radecke, Weimar

Das vom Institut für Musikwissenschaft der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ veranstaltete Symposium wurde eröffnet von Wolfgang Marggraf, dem Direktor des Instituts.

Die Referenten folgten der Intention der Veranstaltung, insbesondere die abseits der Hauptwege der Schubert-Forschung gelegenen Lyriker des Schubertschen Lied-Cœuvres zu berücksichtigen. Jürgen Mainka legte in seinen Ausführungen zu den Vertonungen der Lyrik des Göttinger

Hainbundes eingehend dar, daß diese Dichtungen gleichrangig zu Goethe die experimentelle Schaffenszeit Schuberts bis etwa 1817 kennzeichnen. Den Schiller-Vertonungen Schuberts war der Beitrag Wolfram Huschkes gewidmet, der insbesondere die Frage nach musikalischer Dramatisierung von Lyrik durch deklamatorische Mittel hinsichtlich ihrer für das weitere 19. Jahrhundert ästhetisch wegbereitenden Rolle beleuchtete. Schuberts Verhältnis zur englischen Literatur wurde von Helen Geyer anhand der Vertonungen von Lyrik aus Sir Walter Scotts und James McPhersons Dichtungen untersucht, und zwar hinsichtlich der Auseinandersetzung mit der Sagegebundenheit der lyrischen Sujets und der damit vollzogenen Neuinterpretation der Dichtungen. Der Beitrag von Sigrid Wiesmann („Schubert und Mayrhofer“) beschäftigte sich mit Liedern nach dem neben Müller meistvertonten Dichter aus Schuberts Freundeskreis und förderte eine aus enger Zusammenarbeit beider heraus möglich gewordene Vertonungs-Qualität von gerade in semiotischer Hinsicht selten zuvor erreichter gedanklicher Tiefe der Text-Musikalisierung zutage. Die sechs Novalis-Vertonungen Schuberts untersuchte Wolfgang Marggraf; er diskutierte die problematischen Lösungsansätze der jeweiligen Vertonungen angesichts dieser sprachgehaltlich emphatischen Dichtungen, wobei liedfremde Strukturen (Rezitativ) zur Anwendung gelangen oder auch semiotisch bedeutungsvolle Begleitungen verwendet werden.

Aus dem europäischen Kulturkreis heraus führte der Beitrag von Wolfgang Osthoff („Schubert und das Ghassel“), der die Vertonungen der Dichtungen (aus der Übersetzung und Nachdichtung Friedrich Wilhelm Rückerts und August von Platens) einer tieferen Betrachtung unterzog. Osthoff ging dabei auf den rhythmisch und vor allem harmonisch vorausweisenden Umgang mit dieser besonderen Dichtungsform ein. Das abschließende Referat Klaus Hortschanskys beschäftigte sich exemplarisch mit Heine-Vertonungen des „Spätwerks“ („Der Doppelname Heinrich Heines und der Doppelgänger Schuberts“) und arbeitete die Diskrepanz zwischen ironischer Gebrochenheit der Heineschen Texte und Schuberts gewissermaßen den Weltriß verneinenden Vertonungen heraus.

Schladming/Österreich, 5. bis 13. Juli 1997:

Blasmusikforschung: historisch, systematisch, soziologisch, ethnologisch

von Armin Suppan, Wien

Mit der 8. Konferenz kam die World Association for Symphonic Bands and Ensembles (WASBE), eine UNESCO-Affiliation, erstmals in den deutschen Sprachraum Mitteleuropas. Erstmals fand die Tagung zudem in einer Kleinstadt statt – nach Hamamatsu/Japan, Valencia/Spanien, Manchester/England, Boston/USA ... Und erstmals besuchten 6209 registrierte Personen (entschieden mehr als bei einer der früheren WASBE-Konferenzen) die Konzerte, Vorträge, Seminare, Ausstellungen. Als Veranstalter zeichnete das Institut für Musikethnologie der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz (Prof. Dr. Wolfgang Suppan) gemeinsam mit der Stadt Schladming. Es entspricht dem Auftrag eines österreichischen Kunsthochschul-Instituts, Konferenzen dieser Art zu organisieren, in denen Forschung und Praxis sich verzahnen, in denen Grundlagenwissen für die Praxis erarbeitet wird.

An dieser Stelle ist allein vom musikologischen Programm zu berichten, das von der Bläsermusik des Mittelalters (Robert M. Gifford, USA) über Studien zum vollen Blechbläsersatz im 17./18. Jahrhundert (Manfred Büttner, Deutschland), Schuberts Bläsermusik (Gottfried Veit, Italien), das Tarogato (Zoltán Falvy, Ungarn), militärmusikalische Entwicklungen (Friedrich Anzenberger, Eugen Brixel, Sigismund Seidl, alle Österreich; László Marosi, Ungarn) bis zur Diskussion zeitgenössischer Kompositionstechniken für Blasorchester (Warren Benson und Karel Husa, beide USA; Joseph Horowitz, England; Yasuhide Ito, Japan; Hermann Regner,

Österreich; Rolf Rudin, Deutschland) reichte. Unter dem Vorsitz von James L. Byo (USA) referierten Larry Blocher, Tricia Bovenschen, Rod Chesnutt, Robert Grechesky, Linda A. Hartley, Dale Misenhelter, Joseph Missal, John C. Mitchell, Deborah Sheldov (alle USA), Keith Kinder, Vondis Miller, Linda Pimentel (alle Kanada) über Fragen der Blasinstrumenten-Pädagogik. Komponisten und Kompositionen wurden von James Boyd (USA, über Modest Mussorgskij), S. G. Carpenter (Australien, über Percy Grainger), Ann-Marie Nilsson (Schweden, über Bernhard Crusell), Larry Stoffel (USA, über Randall Thompson) analysiert. Die wesentlichen Ergebnisse seiner Grazer Jagdmusik-Dissertation präsentierte Josef Pöschl (Österreich). Instrumentations-Seminare leiteten Johan de Meij (Holland) und der Verf. dieses Berichtes. Die Frage des (möglichen und sinnvollen) Beitrages außereuropäischer ethnischer Musik zur westlichen Blasorchesterentwicklung erörterten Ian Kendrick (Oman), Kenneth Meisinger (Saudi Arabien), Jesus Ignacio Perez Perazzo (Venezuela) und Joe Peters (Singapur).

Angesichts des Erfolges dieser Konferenz (43000 Konzertbesucher; 800 Teilnehmer am wissenschaftlichen Programm) wird Schladming künftig alljährlich eine „Mitteleuropa-Konferenz der Symphonischen Blasorchester und Bläser-Ensembles“ veranstalten, erstmals vom 15. bis 19. Juli 1998. Referat-Anmeldungen dafür nimmt das Institut für Musikethnologie, Leonhardstraße 15, A-8010 Graz, entgegen.

Würzburg, 18. Juli 1997:

Symposium „Musikpflege und ‚Musikwissenschaft‘ in Würzburg um 1800“

von Peter Niedermüller, Würzburg

Im Rahmen einer ganzen Reihe von Veranstaltungen unter dem Thema „75 Jahre Musikwissenschaft an der Universität Würzburg“ hatte Ulrich Konrad, Vorstand des Würzburger musikwissenschaftlichen Instituts, zu diesem Symposium eingeladen, das entgegen seines nur scheinbar engen Themas mehr war als eine lokal begrenzte musikhistorische Nabelschau oder ein Versuch, die Geschichte des Faches hinter die durch die universitäre Praxis gegebenen termini unkritisch und großzügig verfolgen zu wollen. Die in das Zentrum gestellten Persönlichkeiten Georg Joseph Vogler und Franz Joseph Fröhlich gaben zum einen ein systematisch weites Feld ab, das Musikausbildung und -theorie, Musikdidaktik und -pädagogik, schließlich das Musikschritstellertum mit einbezog. Zum anderen bot deren teils überregionale Wirkung einen Anknüpfungspunkt für weiterführende Reflexionen.

Die ersten drei Referate lieferten aus wechselnden Perspektiven schlaglichtartig ein Bild von Würzburgs Musikgeschichte im 18. und 19. Jahrhundert. Bernhard Janz (Würzburg) zeigte, daß das „Studenten-Musäum“ des Würzburger Julius-Spitals bis zu seiner Ablösung durch Fröhlichs Institut im Jahre 1804 nicht nur Wert auf Musikerziehung legte, sondern als das musikalische Zentrum neben der Hofkapelle betrachtet werden muß. Der Einfluß des italienischen Konservatoriumswesens spiele möglicherweise ebenso eine Rolle wie die Frage, ob die Einrichtung um ihres musikalischen Prestiges willen nicht bisweilen den Sinn ihrer Statuten vernachlässigte. Matthias Henke (Kassel) zeichnete ein bewußt ‚unheroisches‘ Bild des Würzburger Komponisten Joseph Küffner vor allem unter Berufung auf dessen Briefwechsel mit dem Verlagshaus Schott. Küffners Tätigkeit als Arrangeur könne nicht als künstlerisches Streben verstanden werden, sondern zeige nicht zuletzt aus einem gewissen Bewußtsein der eigenen Zweitrangigkeit kommerzielles Kalkül. Als typische Erscheinung des Vormärz begriff Friedhelm Brusniak (Nürnberg), den Ansatz der parallel zum Symposium eingerichteten Ausstellung erweiternd, das Würzburger Sängerfest von 1845. Dieses sei nur vor dem Hintergrund der Deutschen Nationalfeste und der diesen innewohnenden Idee „eines einigen Deutschland“ zu verstehen. Eine These, die Brusniak anhand ikonographischer und symbolischer Untersuchungen der Bildzeugnisse überzeugend vertrat.

Von entgegengesetzten Polen gingen Joachim Veit (Detmold) und Frank Heidelberg (Würzburg) zum einen, Oliver Wiener (Würzburg) zum anderen die Theorie Voglers an. Veit schlug unter Berufung auf die Zauberoper *Samori* den Bogen von Voglers kompositorischem Schaffen zu seiner Theorie. Dessen Musik sei nicht ohne adäquate Würdigung der am Text orientierten Formbildung, keineswegs aber ohne Kenntnis der in Voglers theoretischen Werken geäußerten, freilich gänzlich willkürlichen Spekulationen zum musikalischen Idiom fremder Epochen und Nationen vollends verständlich. Heidelberg griff diese These in abstrahierter Form wieder auf. Obwohl sich das Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen Vogler und Giacomo Meyerbeer relativieren lasse, verweise die Analyse von Meyerbeers Technik der Themenschichtung auf der einen Seite und dessen Affinität zu Klangfarben auf der anderen Seite doch auf Voglers Einfluß. Wiener dagegen suchte mit Erfolg nach genuin der Theorie zugrundeliegenden Strukturen. Die diversen Modulationszirkel, wie Vogler sie endlos präsentiert, veranschaulichte er zum einen als Ausdruck einer dezidiert naiven Vorstellung vom Wesen der Musik, vor allem aber, aus dieser Sicht begründet, als Indiz eines rein aus dem Geist der mathesis geborenen Verständnisses kompositorischer Technik.

Fröhlich war ebenso wie Vogler Zögling des „Studenten-Musäums“. Die Konzeptionen, die aus seinen Schriften sprechen, weisen aber in eine gänzlich andere Richtung. Dieter Kirsch (Würzburg) stellte mit seinen Überlegungen heraus, daß Fröhlichs zu Egomane tendierender pädagogischer Idealismus zwei zentralen Momenten der Bildungskonzeption Pestalozzischer und Humboldtscher Prägung huldigt, der Verfeinerung des Charakters durch musikalische Unterweisung hier, der moralisch gebotenen Aufgabe der Lehrerbildung da. Die Ausführungen von Oliver Huck (Detmold) waren hingegen despektierlicher. Zwar war sich Fröhlich der eigentlichen Ziele des „Harmonischen Vereins“, dieser musikpublizistischen Seilschaft um Carl Maria von Weber und Meyerbeer, nie inne, dennoch lancierte er Rezensionen in deren Sinne. Somit ist die Frage nach der Unmittelbarkeit solcher Texte gestellt. Konrads abschließender Vortrag kehrte zu der von Kirsch aufgeworfenen Diskrepanz zwischen subjektiver Überzeugung und idealistischer Konzeption in Fröhlichs Denken zurück, indem er Fröhlichs Geschichtsbild ins Visier nahm. Diese Ambiguität manifestiert sich in zwei Achsenpunkten von dessen musikhistorischer Sicht, dem bestimmaren Ort des geschichtlichen Endes der Musik in der Person Joseph Haydns und dem pragmatischen Hang zur Vereinnahmung inkommensurabler Momente, wie ihn Fröhlichs Beethovenbild zeigt.

Sanaah/Jemen, 27. bis 29. Juli 1997:

Colloque International „Musiques du Yemen – Recherche et Conservation“

von Gabriele Braune, Hamburg

Unter der Schirmherrschaft der UNESCO wurde die Veranstaltung vom Jemenitischen Kulturministerium und vom Französischen Zentrum für Jemenitische Studien (Centre Français d'Etudes Yéménites) unter der Leitung von Dr. Jean Lambert organisiert. Eingeladen waren Musikethnologen aus dem Irak, dem Sudan, Libanon, aus Oman, Tunis, Frankreich, Amerika und Deutschland. Zwei Drittel der Teilnehmer kamen aus dem Jemen selbst. Diese Veranstaltung war die erste ihrer Art nach der Vereinigung der beiden Jemen im Jahr 1990 und nach dem Bürgerkrieg von 1994, der Nord- und Südjemen wieder in zwei Teile zu spalten drohte. Der Süden, die ehemalige Volksdemokratische Republik Jemen, hat sich seit je intensiv um die Erforschung und Pflege der landeseigenen Musik bemüht. Dementsprechend waren die musikwissenschaftlichen Vertreter aus Südjemen, wo man seit den sechziger Jahren die Dokumentation und Archivierung der Landesmusik auf regionale Kulturinstitute verteilt hat, viel zahlreicher vertreten als ihre Kollegen aus dem Norden des Landes. Auch die thematische Gewichtung der

Beiträge fiel zugunsten des Südens aus, wobei der Erforschung der Musik aus der Provinz Hadramaut die höchste Aufmerksamkeit zukam. Die im Jemen so sinnvolle regionale Forschung und Berücksichtigung der unterschiedlichen Musikformen, meist in bestimmten sozialen Gruppen verwurzelt, wurde von dem ehemaligen Musiker, Literaten und nunmehrigen Parlamentsabgeordneten Muhammand Muršid Nađi in Abrede gestellt. Nach der politischen Einigung des Landes will man anscheinend mit der Propagierung eines nationalen Musikstils eine kulturelle Einigung herbeireden, die der Arabischen Republik Jemen als Legitimation dienen soll.

Das umfangreiche Programm – 30 Vorträge in drei Tagen – umschloß Studien in der Vokalmusik (Fischermusik, Religiöse Musik *inšād*, Dörfliche Musik und die jemenitische Sondergattung des *dān*); Studien über Musikinstrumente (die *Şan^cāni*-Laute „*qanbūs*“, Membranophone, Musikinstrumente aus der *Tihāmah*); Studien über Tanzmusik (Gruppentänze aus Hadramaut, Bar^c-Tanz aus dem Norden); Studien über musikalische Strukturen (Rhythmen, melodische Skalen), Dokumentation und Archivierung musikalischen Materials (Rundfunks- und Museumsarchive in Sanaah, Aden, Paris, Tunis, Bagdad, Khartum und Masqat) und schließlich musikalische Erziehung, wobei Mahmoud Guettats Musikinstitut in Tunis vorgestellt wurde und Ali ad-Dows Programm zur Musikerziehung von Kindern in Khartum, während Anwar Abdulkhāliq aus Aden die Zerstörung seines Instituts während des letzten Bürgerkriegs zu beklagen hat, das bis heute nicht wieder mit den notwendigsten Mitteln ausgestattet wurde.

Das Kolloquium der Musik des Jemen war Anlaß für die Eröffnung eines Zentrums jemenitischer Musikstudien, das am 30. Juli 1997 von M. Abd al-Malik Mansour, dem Minister für Kultur und Tourismus, in Sanaah eingeweiht wurde. Es liegt inmitten des kulturministeriellen Gebäudekomplexes im Bezirk al-Idhaah und soll Studienzentrum, Archiv und Veranstaltungsort für die einheimische Musikforschung sein.